„Wir wurden gebrochen“

Brutalität, Demütigungen, sexuelle Übergriffe, Magersucht: Schüler, Schülerinnen und Lehrerinnen erzählen erstmals über die unerträglichen Zustände an der Ballettakademie der Wiener Staatsoper. Eine Falter-Recherche hinter den Kulissen der berühmtesten Kulturinstitution des Landes

BERICHT: FLORIAN KLENK

Das sind die Füße eines 18-jährigen Mädchens nach einem schikanös langen Trainingstag. Es erlitt einen Bandscheibenvorfall aufgrund brutaler Trainingsmethoden

Man solle mit dem Maestro reden, sagen die Schülerinnen, er wisse Bescheid. Der Maestro, sein Name tut nichts zur Sache, war einst ein großer Tänzer. An der Mailänder Scala jubelte ihm das Publikum zu. Die Leiterin der Ballettakademie Simona Noja engagierte ihn als Ballettlehrer für die jungen Elevinnen und Eleven.

Kurz darauf aber warf sie den Maestro wieder hinaus, er sei kein guter Lehrer, sagte sie. Er bekämpfte die Kündigung, der Betriebsrat sprang ihm bei. Und so fand sich ein neuer Platz für ihn: die Portiersloge in der Goethegasse 1, wo die Ballettakademie residiert. Da sitzt der Maestro nun, eingesperrt und gedemütigt. Als Gefangener seiner selbst. Aber offenbar auch als Wächter.

Es gibt nämlich noch eine andere Erzählung, warum der Tänzer zum Portier degradiert worden ist. Er soll grobe Missstände beobachtet und gemeldet haben. Deshalb sei er in Ungnade gefallen. Eine Schülerin sagt: „Er passt er auf uns Kinder auf".

In Ungnade gefallen ist auch Sharon Booth. Andres als der Maestro schweigt sie nicht: „Die Behandlung der Kinder durch einige Ballettpädagogen und die Uneinsichtigkeit der Verantwortlichen diesen Missständen gegenüber hat mich zu diesem Schritt veranlasst." Booth, eine lebensfroh und engagiert wirkende Tanzlehrerin aus Kanada, wurde an der New Yorker Juilliard School ausgebildet, einer der besten Unis für darstellende Kunst in den USA. Auch sie unterrichtete an der Staatsoper. 2017 hat sie jedoch gekündigt. Die Kinder, so erzählt Booth, seien nämlich Opfer autoritärer, gewalttätiger und gefährlicher Unterrichtsmethoden geworden. Diese Ballettwelt verdiene einen Blick hinter die Kulissen, sie sei „eine der letzten unerforschten Bastionen, in denen Kinder misshandelt werden, ohne dass die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden." Es werde „ein Mantel des Schweigens über Vorfälle gebreitet beziehungsweise werden sie geleugnet".

Es gibt zwei weitere Stars, die der Ballettakademie den Rücken kehrten: Gabriele Haslinger, einst Ballerina und Grande Dame des Hauses, die mit dem großen Rudolf Nurejew tanzte. Sie sagt: „Die Eltern glauben, die Kinder in der Akademie in besten Händen zu wissen, aber das stimmt nicht." Ja, natürlich gebe es viele engagierte Lehrerinnen und Lehrer. Aber einige Vertreter der „russischen Schule" hätten „sowjetischen Drill und zaristische Pädagogik" in die Akademie gebracht.

So sieht es auch Jolantha Seyfried. Sie spricht von einer „Sklavenmentalität", die sich breitgemacht habe: „Die Kinder sind hier nur eine Ware, um die Oper zu bespielen." Seyfried ist nicht irgendwer: Sie war Erste Solotänzerin an der Staatsoper. Der langjährige Staatsoperndirektor Ioan Holender hatte sie zur Leiterin der Ballettakademie ernannt. Dann wurde sie jäh abgesetzt. Heute sagt sie: „Eine Generation von Lehrerinnen gibt der anderen die selbst erlittene Grausamkeit mit", das Patriarchat herrsche hier. Kinder litten an Ernährungsstörungen, Drill, Angst und auch Gewalt. Keine öffentliche Schule könne heute so betrieben werden wie die Ballettakademie.

Dies ist eine Geschichte über die grausame Welt hinter den Kulissen der Staatsoper, eine Geschichte über jene Kinder, die

Staatsopern-Chef Dominique Meyer hat aufgrund von Falter-Recherchen Lehrer freigestellt

Simona Noja leitet die Ballettakademie und hat die Missstände zu verantworten

Ich wurde von einer Lehrerin getreten, beschimpft, blutig gekratzt, psychisch gebrochen. Es dauerte Jahre, bis ich wieder ins Ballett fand. Das war eine Jugendstrafanstalt

ANNE-MARIE, EX-SCHÜLERIN

„Du bist fett", „Du hast Hasenzähne", „Du hast keine Eier": Das mussten Kinder in der Staatsoper von Lehrern hören

beim Opernball oder zum Neujahrskonzert Bella Figura machen. Eine Geschichte über die Zustände in einer bereits im 18. Jahrhundert gegründeten Institution, die auch heute noch mit einer Million Euro Steuergeld finanziert wird.

Glaubt man Lehrerinnen, Schülerinnen und Eltern, dann ist die Akademie eine Art totale Institution. Seit Wochen geht der *Falter* schwerwiegenden Vorwürfen nach. Seit Monaten schon beschäftigt sich auch die Kinder- und Jugendanwaltschaft der Stadt Wien mit der Einrichtung: „Im Grunde hätten wir diesen Laden sofort zusperren müssen", sagt ein Beamter, „man muss ihn von Grund auf erneuern."

Der *Falter* hat nicht nur autorisierte Interviews mit Betroffenen geführt, sondern auch E-Mails und Whatsapp-Chats von Schülerinnen gelesen und Protokolle eingesehen. Schülerinnen klagen darüber, von einer „sadistischen Lehrerin" aus Russland gedemütigt, getreten, blutig gekratzt, blau gezwickt und an den Haaren gerissen zu werden. Beschwerden hätten zwar zu Ermahnungen geführt, aber den Sadismus nicht beendet. Noch heute ist die Lehrerin auf den Youtubevideos der Staatsoper in Aktion zu sehen, sie sitzt gleich neben Ballettchef Manuel Legris.

Die Schülerinnen beklagen zudem eine völlig unprofessionelle „Kultur des Bodyshaming", also ein Beschämen und Verspotten ihrer Körper. Dies habe viele Mädchen in Essstörungen und in die Magersucht getrieben. Es gebe, obwohl das Ballett ein Hochleistungssport sei, anders als in anderen Opernhäusern (etwa in London) keine ausreichende Ernährungsberatung, keine psychologische und sportmedizinische Betreuung, ja selbst die notfallmedizinische Behandlung nach Unfällen lasse zu wünschen übrig.

Und zu allem Überdruss treibt sich hier offenbar auch ein mutmaßlicher Sexualstraftäter herum. Ein ehemaliger Schüler schickte dem *Falter* ein Protokoll, in dem von sexueller Verführung durch seinen Lehrer die Rede ist. In einem sehr differenzierten Schreiben schildert der dem *Falter* namentlich bekannte junge Mann zunächst die Entdeckung seiner Homosexualität als Teenager und seine Zuneigung zu einem Lehrer. Aber anstatt den Jungen aus professioneller Distanz zu betreuen, habe der über 50 Jahre alte Mann ihm Pornos vorgespielt, ihn geküsst und im Auto vor ihm onaniert, gegen den Willen des Burschen, der damals erst 16 Jahre alt war.

Die *Falter*-Recherchen, das soll hier auch betont werden, wurden von einem Team rund um Staatsoperndirektor Dominique Meyer unterstützt, sein Sprecher André Comploi setzt auf Transparenz. Meyer sagte vor zwei Wochen zum *Falter*: „Ich bin sehr betroffen, wenn ich all das höre. Es ist klar,

dass sich hier eine Lehrerin sehr schlecht benommen hat. Schwierigkeiten mit der Lehrerin waren bekannt, deshalb sei sie auch immer wieder ermahnt und verwarnt worden." Was da durch die *Falter*-Recherchen zum Vorschein gekommen sei, sei inakzeptabel: „Das wollen wir nicht und das dulden wir nicht."

Es geht aber hier nicht nur um einzelne Verfehlungen, sondern um die Zustände in einem der berühmtesten Opernhäuser der Welt, einem mit Millionen geförderten Unternehmen, das täglich bis zu 2000 Menschen unterhält und das auch Sponsorengelder bekommt. Kommunikationschef Comploi legte dem *Falter* daher auf Anfrage alle Vorwürfe offen, die die Kinder- und Jugendanwaltschaft bereits um den Jahreswechsel in vertraulichen Gesprächen dokumentiert hatte: fehlende pädagogische Konzepte, fehlende Ernährungspläne für Kinder und Jugendliche mit Essstörungen, Gewalt und Erniedrigung während des Trainings, mangelnde medizinische Betreuung, Psychostress und ein fehlendes Kinderschutzkonzept. Die Liste der Mängel ist lang und wird „Stück für Stück abgearbeitet", wie Comploi versichert.

Es ist hoch an der Zeit, denn die Kinder sind hier besonders verletzlich. Viele kommen aus ärmeren Regionen Osteuropas, aber auch aus China und Japan. Die fernab lebenden Eltern haben ihr Geld zusammengekratzt, damit ihre Kinder hier in Wien Elite werden und im Internat in der öffentlichen AHS Boerhaavegasse wohnen können. Sie vertrauen auf die in Rumänien geborene und aufgewachsene Leiterin der Schule, Simona Noja, eine besonders fordernde Lehrerin. Die Körper von Tänzerinnen, so formulierte sie einmal in einem Vortrag, können sich bei eiserner Disziplin in „Stradivaris" verwandeln, in „Instrumente der Schönheit". Die fragile Welt der Kinderkörper würde sich dann mit der großen Welt vereinen. Aber man müsse eben eisern trainieren. Jeden Tag, das ganze Leben lang.

Wie das in der Praxis ausgesehen hat, erzählt Anne-Marie. Sie ist eine ehemalige Schülerin, eine besonders talentierte noch dazu, und unterrichtet auch selbst. Sie sitzt im Café Diglas, sie spricht fast eine Stunde von den Jahren in der „Jugendstrafanstalt", wie sie die Akademie nennt: „Ich wurde psychisch gebrochen. Es dauerte Jahre, bis ich wieder ins Ballett fand."

Anne-Marie liebte das Ballett, die Akademie machte ihr in der Unterstufe großen Spaß. Als die Mädchen zu pubertieren begannen, kamen die ersten merkwürdigen Anweisungen. „Eine Lehrerin riet uns, wir sollten eine Woche nur Wasser trinken und Kiwis essen, um schön schlank zu bleiben, das mache lange Muskeln. Wir lachten noch darüber, niemand nahm das ernst." Eine Tanzlehrerin wiederum riet, „wir sollten nur faustgroße Mahlzeiten zu uns nehmen", die Kinder hörten, sie sollen nur „eine Semmel am Tag" essen. Ein Mädchen sei in der Tanzstunde gar in Ohnmacht gefallen.

Irgendwann wurde das dauernde Thematisieren des Essens offenbar wahnhaft und gefährlich. Der Konkurrenzdruck war enorm. Immer wieder wogen sogenannte Gouvernanten die Mädchen vor den Au-

Fortsetzung nächste Seite

FOTOS: PRIVAT, APA/HELMUT FOHRINGER, BISTRITA, AILURA

Fortsetzung von Seite 13

gen der anderen ab, „obwohl uns die Knochen aus dem Körper standen“, wie Anne-Marie erzählt. Die Mädchen standen unter enormem Wettbewerbsdruck: Denn sogar die Figur wurde mit Noten bewertet. Wer bekommt im Halbjahr eine sogenannte „Gefährdung“, weil der in der Pubertät wachsende Körper nicht mehr entspricht? Die Angst war groß.

Ab der siebten Klasse, erzählt Anne-Marie, hätten Mädchen zu hungern begonnen, trotz des kräfteraubenden Trainings. Man habe das Frühstück ausgelassen oder „damit begonnen, Essen herauszuwürgen“. Manche Mädchen hätten „wie ein Stock“ ausgesehen, manche seien an Bulimie erkrankt.

Der Fall eines Mädchens aus Japan ist dokumentiert. Die junge Frau wog bei einer Körpergröße von etwa 1,70 nur noch 37 Kilo, wie interne E-Mails zeigen. „Sie riecht nach Tod“, erzählten Kinder der Tanzlehrerin Sharon Booth. Der Anblick sei erschreckend gewesen. Wochenlang tauschten sich die Lehrerinnen über das schwer kranke Mädchen aus. Erst nach einigen Wochen wurde von der Oper eine stationäre Behandlung im Spital vorgeschlagen. Die Eltern lehnten ab. Das Mädchen wurde zurück nach Japan geschickt.

Anne-Marie ist nicht das einzige Mädchen, das solche Zustände schildert. Dem *Falter* liegen Facebook-Chats zwischen Kindern und ihren Vertrauenspersonen vor, in denen Hohn und Spott über ihre Körper dokumentiert ist. Die Mädchen berichten, dass sie sich nicht mehr in den Spiegel schauen konnten, dass sie vor dem Training von schweren Brechattacken gepeinigt waren. Ein Mädchen hat sich sogar absichtlich die Füße verletzt, um nicht mehr tanzen zu müssen, wie dem *Falter* vorliegende Fotos zeigen. Ein Mädchen hatte nach einem Training völlig aufgerissene Füße.

Auch Marina, 19, erzählt dem *Falter* von „Psychostress“ und den Traumata, die sie mit professioneller Hilfe bewältigen musste. Auch sie liebte das Ballett, „bis zur Oberstufe hatte es mir großen Spaß gemacht“. Doch mit der Pubertät begannen auch bei ihr die ständigen Herabwürdigungen: „Ich war schon sehr dünn, man sah meine Knochen, aber einmal hatte ich 52 Kilo, ich hungerte, doch ich galt noch immer als zu dick. Das verstörte mich, ich war jedes Mal den Tränen nahe. Es gab keine psychologische Hilfe. Ich wartete nur auf die Ferien.“

Lehrerin Gabriele Haslinger erinnert sich an Kinder, die Abführmittel zu sich genommen hätten, um Gewicht zu verlieren. Gouvernanten hätten die Kinder „en bloc“ auf die Waage gestellt statt die Diskretion zu wahren. Haslinger sagt: „Natürlich muss man auf das Gewicht achten. Aber doch nicht so. Und schon gar nicht soll man Mädchen vor den anderen wiegen. Dauernd hörten die Mädchen: ‚Du bist zu dick! Du bist zu dick! Du bist zu dick!‘ Da muss man ja zusammenbrechen.“

Haslingers Kollegin Booth informierte ihre Vorgesetzten schon im Jahr 2011 von diesen Missständen: „Aufgrund persönlicher Beobachtung und meines persönlichen Engagements habe ich eine ganze Reihe von Mädchen kennen gelernt, die an Bulimie (zwanghaftem Erbrechen nach dem Essen, Anm.) oder Anorexie (nervlich bedingter Appetitlosigkeit, Anm.) leiden“, schrieb sie an Simona Noja, vermutlich gebe es „noch viele unentdeckte Fälle“. Die Mangelernährung, so erklärte Booth, richte bei den Mädchen gewaltigen Schaden an. Sie würden nicht mehr menstruieren, das Knochenwachstum, Zähne und Haarwuchs seien beeinträchtigt und vor allem der Herzrhythmus werde gestört. Booth legte ein Reformkonzept vor, sie schickte Namen von Experten anderer Opernhäuser, die das Problem längst erkannt hätten. Sie machte sich richtig Sorgen.

Booth weiß ja, wovon sie spricht. Sie, die auf den ersten Blick so kräftig und durchtrainiert wirkt, erkrankte in den 90er-Jahren selbst an Bulimie. Zehn Jahre lang. Sie leide aufgrund der Mangelernährung heute an Osteoporose, Knochenschwund. Bei einem Tanzunfall brach sie sich deshalb die Hüfte, die Ärzte sagten ihr nach einer Röntgenuntersuchung, ihre Knochen seien wie die einer 80-jährigen Frau. Um den Kindern ähnliches Leid zu ersparen, regte sie an, dass die Oper den Kindern und Jugendlichen nicht nur professionelle Ernährungsberatung anbiete, sondern auch psychologische Betreuung.

Die Staatsoper betont, diese Betreuung sei von Simona Noja angeboten worden. Ein Schularzt würde die Kinder untersuchen und habe nichts Auffälliges gefunden. Booth kontert, es habe in Wahrheit „kaum eine Reaktion gegeben“. Die Oper habe zwar zwei freiwillige Ernährungsworkshops an Wochenenden angeboten, doch die seien nur schwach besucht gewesen. „Die kranken Mädchen sind nicht gekommen“, vermerkt ein interner Schriftverkehr mit der Ernährungsberaterin, die den Kurs abhielt.

Sharon Booth litt selbst an Bulimie. Sie kritisiert Bodyshaming und brutale Methoden

> *Das ist eine unerforschte Bastion, in der Kinder misshandelt werden, ohne dass die Betroffenen zur Rechenschaft gezogen werden*
>
> SHARON BOOTH, LEHRERIN

Nicht nur Essstörungen werden von den Schülerinnen beklagt, sondern auch Sadismus. Anne-Marie erzählt über die Lehrerin Bella R.: „Sie hat mich beim Training mit ihren langen Fingernägeln so gezwickt, dass ich blaue Flecken hatte. Sie hat mir die Strumpfhosen zerrissen und mich so gekratzt, dass ich blutete. Ich habe das alles hinuntergeschluckt. Einmal trat sie gegen meinen Knöchel, als ich auf den Spitzen stand. Ich bin umgeknickt, habe mich verletzt.“ Zwei Monate sei sie ausgefallen.

Anne-Marie erzählt, sie habe die Missstände auch an Simona Noja gemeldet, „doch das brachte nichts. Uns wurde gezeigt, wer das Sagen hat. Wir waren es jedenfalls nicht. Wir wurden psychisch zerbrochen. Wir wurden zertrampelt.“ Einem Mädchen, das sich am Knöchel verletzte, habe Bella R. beschieden, die Verletzung sei eine „Strafe Gottes“, weil sie das Training am Vortag ausgelassen habe.

Marina erzählt: „Wir mussten unaufgewärmt tanzen. Wir hatten Verletzungen, weil unsere Körper überlastet waren. Ich hatte Schienbeinentzündungen, weil ich immer schneller und schneller springen musste. Da denkst du nicht mehr an die Technik. Es hat sich nur mehr sadistisch angefühlt. Sie hatte mich am Haarknödel gerissen. Mit Nägeln gekratzt, sie war handgreiflich, übergriffig. Wir wussten uns nicht zu helfen. Und wenn wir uns bei Simona Noja beschwerten, dann habe R. geschimpft: ‚Ihr faulen Mädchen, könnt nicht arbeiten.‘“

Ballettschülerinnen: „Blutig gekratzt, getreten, an den Haaren gerissen“

FOTOS: HERIBERT CORN

Jolantha Seyfried leitete einst die Ballettakademie und kennt die Zustände

Es herrscht eine Sklavenmentalität. Die Kinder sind eine Ware. Eine Generation gibt die Grausamkeit an die nächste weiter

JOLANTHA SEYFRIED, EX-CHEFIN

Gabriele Haslinger war eine Grande Dame der Oper. Jetzt schlägt sie Alarm

Sowjetischer Drill und zaristische Pädagogik haben sich breitgemacht. Eltern glauben ihre Kinder gut aufgehoben. Das stimmt nicht

GABRIELE HASLINGER, LEHRERIN

Warum durfte diese mutmaßliche Sadistin R. hier überhaupt noch unterrichten? Jolantha Seyfried, Simona Nojas Vorgängerin, hatte sie höchstpersönlich „hinauskomplimentiert". Noja aber holte sie zurück: „Ihr Wissen ist sehr umfangreich. Sie war sehr inspirierend. Ihre Choreografien waren sehr gut", rechtfertigt sie sich heute.

Von „unglaublich verletzenden Worten gegenüber Kindern, die ihr Bestes geben", weiß auch die Lehrerin Gabriele Haslinger zu berichten. „Es wird nichts aus dir!", „Du tanzt wie eine Hausfrau!", „Was für hässliche Füße!", „Du hast Hasenzähne!", „Du hast keine Eier!" – das sind Worte, mit denen Kinder bedacht wurden. „Die meisten zerbrechen daran, denn es wird schreckliche Angst geschürt. Die Kinder legen sich einen Panzer zu, manche verschleppen sogar Verletzungen, aus Angst, negativ beurteilt zu werden", sagt Haslinger.

Es sind „Erziehungsmethoden aus dem 19. Jahrhundert", sagt Booth. „Angsterfüllte Kinder" seien da produziert worden, Kinder, die im Halbjahr gute Noten hatten, sich in Sicherheit wogen und dann auf einmal doch hinausgeschmissen wurden.

Mia (Name geändert, Anm.) war eines dieser Kinder. Ihre Mutter, eine selbstkritische und weltoffen wirkende Frau, sitzt im Café Sperl und erzählt von diesem „Wahnsinn, der meinem Kind angetan worden war". Mia liebte das Ballett und sie tanzt auch heute noch, im Ausland. Mit neun Jahren habe das Kind zu tanzen begonnen. Die Mutter war schon damals eher misstrauisch. „Sie stand in einem Turnanzug in der Akademie, umzingelt von leistungsorientierten Eltern, die ihre Kinder in rosa Tutus steckten. Aber sie hatte Freude. Sie wollte die rigide Struktur. Also stimmten wir zu."

FOTOS: HERIBERT CORN

www.falter.at/radio
Der Podcast mit Raimund Löw

Mittwoch, 10.4.2019:
Eine misshandelte Ballettschülerin, die Lehrerin Sharon Booth und Ex-Ballettakademiechefin Jolantha Seyfried packen über die Zustände an der Ballettakademie aus

Mia war eine gute Tänzerin, aber jeder wusste, dass sie eines Tages von großer Statur sein würde. „Man versicherte mir: Das macht nichts!", erzählt die Mutter. Doch von einem Tag auf den anderen schmiss man das Kind raus. „Meine Kleine ist zusammengebrochen, sie war wie gelähmt, sie hat die Spitzenschuhe in den Müll geworfen, eine Scheibe eingeschlagen. Ich musste den Notarzt rufen, um ihr Psychopax-Tropfen zu geben. Von einem Tag auf den anderen hat das Kind auch seinen Schulplatz und sein soziales Umfeld verloren." Nur durch Interventionen habe das Kind in der Schule bleiben dürfen.

Solche Geschichten erzählen viele Eltern. Zugleich bitten sie, namentlich nicht genannt zu werden, weil sie Repressionen gegen ihre Kinder fürchten.

Sie betonen, dass sie sich nicht darüber beklagen, dass ihre Kinder die Akademie verlassen mussten – das sei in einer Eliteschmiede jederzeit zu akzeptieren. Sie beklagen, wie dies geschah, mit welch groben und herabwürdigenden Worten und mit welchen Konsequenzen.

Jolantha Seyfried sagt heute, wie im Modelbusiness würde hier ein völlig krankes Körperbild propagiert. „Alle müssen dünn sein. Alle Schwäne müssen gleich aussehen. Für Individualität ist in dieser Institution kein Platz." Die Kinder würden „als das Produkt der Lehrerinnen" gelten, als „Material" für Regisseure, das man wegwirft, wenn es nicht mehr gebraucht wird. Seyfried sagt: „Ich war Augen- und Ohrenzeugin, als man einem Kind wörtlich einen ‚bad character' attestiert hat." Wer das thematisiert habe, sei als „Nestbeschmutzer" angesehen worden.

Wie reagiert die Oper auf diese Vorwürfe? Im Zimmer von Direktor Dominique Meyer, einem braun vertäfelten Büro mit Blick auf die Ringstraße, empfangen neben dem Direktor und seinem Sprecher eine Juristin, Simona Noja und der kaufmännische Geschäftsführer der Oper, Thomas Platzer, den *Falter*. Sie hören manche der Vorwürfe, etwa den des sexuellen Übergriffs, zum ersten Mal, wie sie beteuern. Sie wirken erschrocken, sprachlos.

Simona Noja hört mit ernster Miene zu. Sie erklärt, sie habe gemeinsam mit Ballettchef Manuel Legris auf Kritik stets reagiert, regelmäßig Gespräche mit Schülerinnen geführt, die Lehrerin Bella R. wiederholt abgemahnt und sich persönlich um Kinder mit Essstörungen gekümmert. R. sei nach mehreren Verwarnungen im Jänner 2019 gekündigt und aufgrund der schwerwiegenden Vorwürfe vom Dienst freigestellt worden. Jener Tanzlehrer, der einen 16-jährigen Burschen bei einem Ausflug sexuell bedrängt haben soll, wurde sofort nach Übermittlung des Protokolls von der Ballettakademie- und der Staatsoperndirektion vom Dienst freigestellt, Untersuchungen laufen.

Die Oper will aber auch festgehalten wissen, dass Kinder von Ärzten regelmäßig begutachtet werden, dass Noja und Legris in der Ballettakademie schriftliche Vereinbarungen mit den Lehrern eingeführt haben, wonach auf die Ernährung zu achten und der Respekt einzuhalten ist.

Seit mehreren Monaten gebe es eine Kooperation mit der Kinder- und Jugendanwaltschaft, alle Vorgaben würden „auf Punkt und Beistrich" umgesetzt. „Wir sehen den Reformbedarf", sagt Sprecher Comploi.

Und Noja? Hat sie in ihrem Ehrgeiz, aus Kindern Stradivaris zu machen, die Kleinen in ihrer Not alleine gelassen? Wer Nojas Kolleginnen von einst zuhört, der erfährt von schweren Versäumnissen und Ignoranz. Sharon Booth und Gabriele Haslinger sagen, sie seien ebenso wenig zu ihr durchgedrungen wie die Kinder. Und viele zogen es überhaupt vor zu schweigen. Der Erfolg habe gezählt, nicht der Weg dorthin.

Direktor Dominique Meyer steht zu Noja. Er will sie nicht als Schuldige sehen. „Der Vorwurf, sie hätte sich nicht um die Beschwerden gekümmert, ist nicht haltbar. Das Gegenteil ist der Fall, wie verschiedene Dokumente, Mails und Protokolle zeigen. Auch hat sie sich persönlich für Mädchen mit Essstörungen eingesetzt, sie zu weiterführenden Untersuchungen geschickt und war mit Eltern in Kontakt. Sie hat verschiedene Initiativen zu Gesundheitsthemen ergriffen, etwa das Fach ‚Body Awareness' oder Workshops zu Ernährung und Stressbewältigung, Aufwärmen ohne Belastung des Körpergewichts eingeführt." Sie habe die Ballettakademie zudem zu großem internationalem Ansehen und Erfolg geführt.

Doch die Not der Schülerinnen ist ein Faktum. Die Oper will nun eine Ombudsstelle einrichten und Pädagogen in Sachen Sportmedizin, Ernährung und Gesundheitspädagogik fortbilden. Auch ein Fach „Body Awareness" soll es ab Herbst verpflichtend geben.

Und die gefeuerte Lehrerin Bella R.? Was sagt sie? „Ich liebe meine Arbeit und habe immer danach getrachtet, das Beste aus meinen Schülerinnen herauszuholen." Berührungen würden zu ihrem Beruf gehören. Nie habe sie absichtlich verletzen wollen. „Es tut mir leid, wenn die Mädchen gelitten haben." Der mutmaßlich sexuell übergriffige Lehrer bestreitet die angelastete Tat. Die Staatsoper wird bei der Staatsanwaltschaft eine Sachverhaltsdarstellung einbringen.

Das Mädchen mit den blutigen Füßen

Am Opernball applaudierte ihr der Bundespräsident. An der Staatsoper wurde sie gedemütigt und verletzt. Eine junge Elevin erzählt

BEGEGNUNG: FLORIAN KLENK

Drei Minuten und 43 Sekunden. Wie lange hatte Sophie H. für diesen Auftritt am Opernball 2018 trainiert. Es gibt noch ein ORF-Video davon, auf ihrem Handy hat sie es gespeichert, nur ein paar Wischer entfernt von dem Foto mit ihren blutigen Füßen, das vergangene Woche die Republik schockierte.

Die Staatsspitze und der ganze Staatsball hatten ihr an der Oper zugejubelt. Während Sophie tanzte, erklärten die ORF-Kommentatoren, die Ballettakademie, der die Elevin damals noch angehörte, verkörpere nicht nur „eine jahrhundertealte theresianische Tradition“, nein, Sophie sei eine von mehreren „sehr selbstbewussten Damen“, eine Vertreterin einer „neuen Generation, die sich nichts bieten lässt“.

Aus dem Krankenakt der Tänzerin Sophie H.: Bandscheibenvorfall L5/S1, abgenützte Hüftpfanne, Beinhautentzündungen, Knochenmarksödem, Absplitterungen an der Ferse. Und, wie alle Balletttänzerinnen, schmerzhafte und verwachsene Hühneraugen an den aufgerissenen Zehen. Am Abend des Opernballs hatte Sophie H. zudem 40 Grad Fieber, „vermutlich die Aufregung, der Stress, die Angst“.

Als der knapp vierminütige Tanz zu Ende war, die Polka „Feuerfest!“ von Josef Strauß, gespielt vom Staatsopernorchester, choreografiert vom albanischen Star Eno Peçi, war auch Sophies Karriere an der Ballettakademie beendet, „weil ich kaputt war“, wie sie heute erzählt, „kaputt“. Mit 18 Jahren.

Sie schrieb an die Leiterin der Ballettakademie, Simona Noja. „Hiermit möchte ich meine Abmeldung aus der Ballettakademie der Wiener Staatsoper bekanntgeben.“ Noja schrieb tags darauf zurück: „Alles Gute für deinen neuen Weg.“

Aus. Ende. So ist das im Spitzenballett. Die Mädchen sind Material.

Sophie sitzt nun in der *Falter*-Redaktion. Ein fragile Frau, sie spricht ruhig, leise, bestimmt, ihren richtigen Namen will sie nicht nennen. Sie hat lange überlegt, ob sie erzählen soll. Sie weiß, dass es vielen nicht gefallen wird, wenn sie die Wahrheit öffentlich macht. Sie unterrichtet in einem der besten Tanzstudios der Stadt. Aber sie will nicht schweigen, nicht Opfer sein. Sie hat noch einmal die alten Protokolle durchgesehen, die Fotos durchgescrollt, die sie als Ballerina im Tutu zeigen, auf einem Bein schwebend, das andere hochgeworfen. Die psychischen Verletzungen sieht man nicht.

Dann redet sie fast eine Stunde lang, immer wieder schießen ihr Tränen in die Augen, weil sie nicht verwunden hat, wie sie behandelt worden ist. Sie weint nicht, wenn sie über die äußeren Verletzungen erzählt oder über die Schmerzen, die gehören zum Spitzensport. Sie weint, wenn sie sich erinnert, dass sie als „faul“, als „hässlich“ und unfähig beschimpft wurde. „Nur dein Gesicht ist schön!“, sagte ihr Bella R. ins Gesicht, jene Lehrerin, die die Staatsoper in ihre schwerste Reputationskrise stürzte. Eine andere Lehrerin sagte: „Deine Oberschenkel sind länger als deine Unterschenkel, die Füße hässlich!“ So hat es Sophie in Erinnerung. Und das, obwohl sie jeden Tag trainierte. Stundenlang. An Wochenenden. Neben der Matura. Obwohl sie um sieben Uhr morgens in der Garderobe stand. Obwohl sie hungerte und nur Wasser trank, weil man sie für zu dick erklärte. Obwohl sie mittags nur einen roten Paprika aß und in der Früh nichts. Obwohl sie schwieg und die Zähne zusammenbiss, als ihr der Rücken nächtens wieder so höllisch schmerzte, weil die Bandscheibe verrutschte.

Man hat ihr hier fast das Rückgrat gebrochen, anstatt ihr den Rücken zu stärken. Einmal, als sie das sogenannte Penché übte, also den Fuß hinten ganz nach oben hob und den Oberkörper auch, Sophie zeigt es im *Falter*-Büro vor, als sie also den Körper durchbog, da drückte ihr Bella R. so fest ins Kreuz hinein, dass es knackte und krachte. „Ein innerer Schmerz durchfuhr mich.“ Ein Schmerz, den sie sich nicht anmerken ließ. Ein Bandscheibenvorfall, mit 18 Jahren.

Sophie ist eine jener Frauen, die dem *Falter* im Rahmen wochenlanger Recherchen über die grausamen Unterrichtsmethoden von Bella R. erzählten, jener russischen Lehrerin, die immer wieder und wieder abgemahnt worden war, weil sie die Mädchen quälte und schindete: „Sie trat mich wie einen Fußball“, erzählte auch Sophies Ballettkollegin Luisa S. „Mädchen sind an den Haaren gerissen, gezwickt und aufs Blut gekratzt worden“, sagt Nina V. zum *Falter*.

Diese Berichte haben vergangene Woche Millionen Menschen erreicht. Die *New York Times* hat zu recherchieren begonnen, auch der *Guardian,* das ZDF kam nach Wien und die *Washington Post* berichtete: Die Staatsoper ist schließlich nicht irgendeine Bühne, sie ist eine der besten der Welt.

„Also alle haben doch gewusst, was hier los ist“, ärgert sich Sophie. Vor allem auch Simona Noja, die Leiterin der Ballettakademie, die aus Kindern Stradivaris machen wollte, wie sie in einem Youtube-Filmchen träumte. Aber passiert sei bis auf ein paar Ermahnungen von Bella R. nichts. Im Gegenteil: Als sich die Klasse beschwerte, wurden die Kinder zu ihr ins Büro gebeten und gefragt, „ob wir sie als Lehrerin weiter haben wollten“, sie, die große Bella R., die so tolle Choreografien für die Staatsoper erdachte. Bella, die im Promotion-Video der Staatsoper neben Manuel Legris, dem Direktor des Staatsballetts, Platz nimmt. „Was glauben Sie, wie wir Halbwüchsigen auf diese Frage reagierten?“

Tags darauf wurde man von R. dann noch mehr geschunden. Bella R., die schlecht deutsch sprach, ließ die Schimpfworte von russisch sprechenden Mädchen übersetzen. Mädchen mussten dann ihre Freundinnen anbrüllen. Erst *Falter*-Recherchen führten zur sofortigen Entlassung, erst der Blick der Öffentlichkeit auf diese Hinterbühnen ließ Staatsoperndirektor Dominique Meyer durchgreifen. Man habe zu lange gewartet, murmelte er leise in die Mikrofone. Ja, gesteht nun auch Simona Noja, man habe zu lange gewartet. Warum? „Weil Bella R. gute Ergebnisse brachte.“ Sie sagen es wirklich so. „Gute Ergebnisse.“ Auch Manuel Legris sagt es so: „Gute Ergebnisse.“ Nur etwas bringen die drei öffentlich nicht über die Lippen: „Wir bitten um Entschuldigung.“ Diesen Satz musste Christian Kircher aussprechen, der Chef der Bundestheater-Holding, der nun eine Untersuchungskommission einsetzt, auf Wunsch von Kulturminister Gernot Blümel (ÖVP).

„Gute Ware“ für den „Sklavenmarkt Staatsoper“ seien diese Kinder gewesen, sagt heute Jolantha Seyfried, die ehemalige Chefin der Ballettakademie. Sophie ist so eine „gute Ware“ gewesen, eines jener tanzbegeisterten Mädchen, das schon im Kindergartenalter trainierte, wie sie erzählt, weil sie auch so ein „Mädchen mit Tutu“ sein wollte. Ihr ganzes Leben habe sie dem geliebten Tanz gewidmet. Ein Opernball-Auftritt sei wie eine „Droge“ gewesen, eine Verbeugung nach dem Tanz habe „das Adrenalin ins Blut schießen lassen“. Diese Liebe zum Tanz, so erkennt Sophie heute, sei missbraucht worden. Sie sagt: „Ich bin so unfassbar böse, weil so viele von uns einfach nur fertig gemacht wurden. Und weil wir so schutzlos waren.“

Aber wie konnte diese Gewalt in dieser staatlichen Institution überhaupt entstehen, oder, besser, bestehen bleiben? Wieso hat niemand eingegriffen, obwohl doch bekannt war, dass Kinder getreten und gedemütigt wurden? Wieso mussten Whistleblowerinnen wie die kanadische Tanzlehrerin Sharon Booth oder die Doyenne Gabriele Haslinger erst an die Öffentlichkeit gehen, damit endlich was geschieht? Wieso merkte niemand, dass hier Mädchen hungerten, heulten, erbrachen und zerbrachen? Sogar Eltern haben es offenbar nicht gemerkt.

Bei Elternabenden bestürmen sie nun die Direktion, die versichert, nicht alles sei hier schlimm gewesen. Es gebe doch auch liebevolle Lehrer. Eltern kamen vergangene Woche in die *Falter*-Redaktion und erzählten, von Heulkrämpfen geschüttelt.

Sophies Geschichte, aber auch die Erzählungen der Lehrerinnen geben gute Einblicke, wie selbst in den Bastionen der Hochkultur totale Institutionen entstehen. „Wir durften nicht sprechen, außer wenn wir Schmerzen hatten“, sagt Sophie. Sehr bald werden die Kinder in Konkurrenz zueinander gesetzt, durch öffentliches Bodyshaming, aber auch durch Zwischenzeugnisse, die hier „Gefährdungen“ heißen. Wer nicht entsprach, wessen Körper in der Pubertät aus der androgynen Norm geriet, der lief nicht nur Gefahr, das Ballett verlassen zu müssen, sondern der flog bis vor kurzem auch aus dem staatlichen Gymnasium in der Boerhaavegasse. Der verlor seine sozialen Kontakte und oft auch seinen Internatsplatz. Für Kinder aus Osteuropa, Japan oder China war das besonders schlimm. Bella R., die die Kinder quälte, flog nicht hinaus.

Sophie wurde erstmals aus der Staatsoper geworfen, als sie 14 Jahre alt war. Aber sie gab nicht auf, sondern trainierte und trainierte und trainierte. Mit 18 Jahren war sie wieder dabei.

So geriet sie an Bella R., jene Sadistin mit den sensationellen „Erfolgen“. Ein Mädchen, sagt Sophie, habe

FOTOS: KATHRIN HERGET PHOTOGRAPHY, PRIVAT

Staatsoperntragödie: Was bisher geschah

Der Falter deckte vergangene Woche Missstände an der Ballettakademie auf. Die Politik reagiert mit einer Untersuchungskommission, die New York Times widmete den Recherchen eine Seite. Der Falter porträtiert hier nun jenes Mädchen, dessen blutige Füße die Nation schockten. Sie bleibt anonym

Sexueller Missbrauch
Weitere Schüler erheben Vorwürfe
SEITE 28

Interview mit der Tanzwissenschaftlerin Andrea Amort
SEITE 29

Ballettelevin Sophie (fotografiert von Kathrin Herget): „Es war Gehirnwäsche“

sich zu ritzen begonnen, viele hätten die Flucht ergriffen. Viele hätten Beinhautentzündungen bekommen, weil sie immer noch einmal und noch einmal springen mussten und dann noch einmal und noch einmal auf der Spitze stehen, bis die Füße bluteten. Das sei aber normal. Bella R., erzählen die Mädchen heute, sei „verrückt gewesen“. Mal habe die alte Dame vor allen zu weinen begonnen, dann zu Gott gebetet.

Sophie wollte alles hinschmeißen, sie war verzweifelt, denn das System schützte diese Lehrerin und nicht die Kinder. Morgens erbrach sie, weil sie Angst hatte, in die Akademie zu gehen. Nein, es gab – anders als etwa bei Sportvereinen – keine Psychologen, keine Physiotherapeuten, keine Sportmediziner, keinen Beistand.

Sophies Verzweiflung gipfelte in einer impulsiv zugefügten Selbstverletzung. „Ich habe mir eine sehr schwere Kiste auf den Fuß geschmissen. Am Anfang ist wenig passiert, weil ich noch natürliche Hemmungen hatte mir selbst wehzutun. Doch nach einigen Malen, wurde mein Fuß zuneh-

»

Ich bin so unfassbar böse, weil so viele von uns einfach nur fertig gemacht wurden. Und weil wir so schutzlos waren

SOPHIE H.

mend rot und dann blau.“ Geschockt von der Tat bricht sie weinend zusammen. Fotos zeigen ihren angeschwollenen Fuß.

„Es war Gehirnwäsche“, sagt Sophie heute. „Es wird dir schon als kleines Mädchen eingeprägt, dass die Lehrerinnen die Götter sind und dass du nichts wert bist. Du bekommst kein Selbstwertgefühl. Die großen Talente vielleicht schon, aber nicht die Mädchen, die nicht reden dürfen, außer wenn sie Schmerzen haben. Aber wer gibt schon zu, dass etwas schmerzt?“

Sophie, wenn sie heute, ein Jahr nach ihrem Abschied von der Oper, wieder auf der Bühne stünde, was würden sie dem Publikum sagen? „Wenn ich mutig wäre, dann würde ich den Zuschauern sagen, dass sie sich von unseren lächelnden Gesichtern nicht täuschen lassen sollen. Weil wir dauernd die schrecklichsten Sachen hineingesagt bekommen.“

Eigentlich absurd, sagt sie. Alles diene doch nur dem „Entertainment“. Sie steht jetzt auf, ganz leichtfüßig, reicht die Hand zum Abschied: „Einmal sagte mir ein Freund, es habe ihn berührt, wie ich getanzt habe, er habe weinen müssen, weil es so schön gewesen sei.“ Das habe sie gefreut. Sie studiere nun Chemie, sagt sie. Und Zahnmedizin. „Etwas ganz anderes.“

„Sie wusste, dass er pervers war“

Wurde die Chefin der Ballettakademie schon 2015 über Übergriffe eines Lehrers informiert? Eine Schülerin behauptet das

BERICHT:
FLORIAN KLENK

Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, Einsetzung einer Untersuchungskommission unter der Aufsicht von VfGH-Präsidentin Brigitte Bierlein, Einrichtung einer Ombudsstelle und eine öffentliche Entschuldigung seitens des Bundestheaterverbandes: Die Wiener Staatsoper ist seit den Enthüllungen des *Falter* über die Wiener Ballettakademie im Krisenmodus.

Drei Vorwürfe hat der *Falter* vergangene Woche dokumentiert. Erstens: brutale Ausbildungsmethoden der russischen Lehrerin Bella R., die Kinder gekratzt, an den Haaren gerissen und so getreten haben soll, dass sie wochenlang nicht tanzen konnten. Mehrere Mädchen bestätigen diese Übergriffe (siehe auch Reportage Seite 26). Bella R. wurde aufgrund der Recherchen gefeuert.

Der zweite Vorwurf betrifft völlig unprofessionelle Ernährungsberatung. Kinder seien von Ballettlehrerinnen unentwegt vor anderen Kindern auf ihr angeblich zu hohes Gewicht angesprochen, manche in die Magersucht getrieben worden. Ein Mädchen habe nur noch 37 Kilo gewogen. Erst nach Wochen seien medizinische Notmaßnahmen ergriffen worden. Andere Mädchen beklagen, sie hätten vor den Übungen erbrochen und sich nur von Wasser und Kiwis ernährt. Die Staatsoper will nun verpflichtend Ernährungsberatung vorschreiben.

Der schwerste Vorwurf betrifft einen sexuellen Übergriff. Ein Tanzlehrer soll vor einem 16-jährigen Buben im Auto onaniert und diesen zu Sex aufgefordert haben, nachdem dieser dem Lehrer seine Homosexualität offenbart hatte. Ein ausführliches Protokoll des Jugendlichen, der sich belästigt fühlte, wurde der Staatsoper vom *Falter* überreicht. Die Oper hat Strafanzeige erstattet. Es besteht der Verdacht des Missbrauchs eines Autoritätsverhältnisses, Strafrahmen: bis zu fünf Jahre.

Staatsopern-Direktor Dominique Meyer sagte, er sei „wirklich böse“ auf jene, die Missstände zu verantworten hätten. Auch die Leiterin der Ballettakademie, Simona Noja, gibt zu, auf Hinweise „zu spät reagiert zu haben“ (siehe Bericht Seite 26). Zerknirscht zeigt sich auch Manuel Legris, der Leiter des Staatsopernballetts. Zurücktreten wollen sie alle drei nicht. Sie wollen nun die Sache aufarbeiten.

Vier Elevinnen und Eleven, mit denen der *Falter* sprach, beklagen indes, dass auf ihre Hinweise falsch oder nur oberflächlich reagiert worden sei. Vor allem Akademie-Chefin Noja wird Untätigkeit vorgeworfen.

Auch die Gerüchte über sexuelle Übergriffe seitens eines Lehrers dürften in der Ballettakademie schon länger die Runde gemacht haben, zumindest unter den Schülerinnen und Schülern. In einem vergangene Woche angefertigten Protokoll einer Schülerin, das dem *Falter* vorliegt, heißt es, der beschuldigte Lehrer habe nicht nur einen Schüler belästigt, sondern immer wieder (namentlich genannte) Eleven zu sich nach Hause eingeladen.

Er habe sich, so die dem *Falter* namentlich bekannte Schülerin, den Buben beim Tanzen mit sexuellen Posen „von hinten genähert“, sie hätten auffallend enge, kurze Hosen getragen, und der Lehrer habe ihnen angeboten, bei der Schamhaarrasur behilflich zu sein. Eine Schülerin sei aufgefordert worden, sexuelle Bewegungen beim Tanz zu machen, und sie sei schlecht benotet worden, weil sie sich weigerte. „Noja wusste, dass der Lehrer pervers ist“, schreibt die Schülerin in ihrem Protokoll. Ein Lehrer habe es ihr, Noja, erzählt.

Vergangene Woche enthüllte der Falter Missstände an der Ballettakademie der Wiener Staatsoper

Operndirektor Dominique Meyer will die Missstände aufarbeiten

Simona Noja, Leiterin der Ballettakademie, will von nichts gewusst haben

VfGH-Präsidentin Brigitte Bierlein sitzt in der Untersuchungskommission

Bereits im Jahr 2015 hat offenbar auch die Mutter eines Eleven einen verfänglichen Facebook-Chat zwischen dem Lehrer und ihrem Sohn entdeckt und dem Lehrer Ohrfeigen angedroht. Der beschuldigte Lehrer offenbarte seine Not angeblich einem italienischen Kollegen in der Umkleidekabine. Und dieser, so *Falter*-Recherchen, soll deshalb im April 2015 die Leiterin der Akademie, Simona Noja, alarmiert haben, um die Kinder zu schützen. In einem Mail an den Betriebsrat Mario Steller vom 3. Dezember 2015 soll das unangemessene Verhalten des Lehrers sogar schriftlich angedeutet worden sein.

Simona Noja beteuert, sie habe keine Hinweise auf sexuelles Fehlverhalten erhalten. Und das E-Mail? Tatsächlich existiert ein auf Italienisch verfasstes Mail an den Betriebsrat Steller vom 3. Dezember. Was steht darin geschrieben?

Die Staatsoper erklärt auf Anfrage des *Falter,* nicht befugt zu sein, das E-Mail offenzulegen, und verweist auf die laufenden Ermittlungen der Staatsanwaltschaft. Es gebe in dem Mail aber keinerlei Hinweise auf sexuelles Fehlverhalten des beschuldigten Lehrers. Der „unkonkrete“ Schriftwechsel werde nun der Justiz und der Untersuchungskommission übergeben. Der Lehrer sei nicht geständig.

Staatsopern-Betriebsrat Steller, der das Mail erhalten habe, ist auch zurückhaltend. „Ich habe keine Hinweise auf sexuelle Übergriffe erhalten. Aber es stimmt, dass sich die Lehrer gegenseitig alles Mögliche an den Kopf geworfen haben.“ Es habe generell kein gutes Arbeitsklima zwischen den Lehrern geherrscht, so Steller. Das E-Mail besitze er nicht mehr.

Jener Lehrer, der die Übergriffe gemeldet haben will, wurde übrigens zuvor versetzt. Offizielle Begründung: mangelnde Befähigung. Er arbeitet nun als Portier bei der Ballettakademie. Gegenüber dem *Falter* war auch er zu keiner Stellungnahme bereit.

Die Stadt Wien hat erste Konsequenzen gezogen. Ein Kooperation zwischen der Ballettakademie und der öffentlichen Schule in der Boerhaavegasse wurde laut *Krone* aufgekündigt. „Die Staatsoper hat immer geglaubt, es gibt einen Selbstbedienungsladen Schule“, so Stadtschulratspräsident Heinrich Himmer.

Schüler hätten oft bis Mitternacht kostenlos an der Oper arbeiten müssen und seien übermüdet in den Unterricht gekommen. So gehe es nicht weiter. „Unsere Aufgabe ist es jetzt, die Kinder nicht zu schädigen.“

FOTOS: APA/HOCHMUTH (2), APA/STEHKADER

universität wien
Postgraduate Center

Informations- und Medienrecht
Wirtschaftsrecht
Psychagogik
Risikoprävention und Katastrophenmanagement
Steuerrecht und Rechnungswesen
European Studies
Master
Cultural Management
Library and Information Studies
Psychotherapeutisches Propädeutikum
Supervision & Coaching
Professionelle Interaktion und Counseling
Human Rights
Deutsch als Zweit- und Fremdsprache unterrichten
Wohn- und Immobilienrecht
International Legal Studies

WEITERBILDEN AN DER UNIVERSITÄT WIEN

Bestellen Sie die Gesamtbroschüre 2019/20
und informieren Sie sich zu den mehr als
50 Weiterbildungsprogrammen.

www.postgraduatecenter.at

Die Staatsopern-Tragödie
Im April deckten drei Lehrerinnen der Staatsopernballett-akademie Missstände in Österreichs größter Kulturinstitution auf. Kulturminister Gernot Blümel und Bundestheater-Chef Christian Kircher setzten eine unabhängige Kommission ein, die die Vorwürfe im Falter untersuchen sollte. Nun liegt der Bericht vor

BERICHT:
FLORIAN KLENK

Staatsopern-Direktor Meyer: „Sehr betroffen“

„Gefährdung des Kindeswohls“

Der Falter deckte brutale Methoden in der Ballettschule der Staatsoper auf. Nun liegt der Untersuchungsbericht vor. Er ist schonungslos

Whistleblowerin Sharon Booth: deckte den Skandal auf

Kommissions-Chefin Reindl-Krauskopf übt schwerste Kritik

Als Staatsopern-Direktor Dominique Meyer erstmals mit den Vorwürfen konfrontiert wurde, in seinem getäfelten Büro an der Wiener Ringstraße im April dieses Jahres, da sprach der Manager mit leiser, aber entschlossener Stimme: „Ich bin sehr betroffen, wenn ich all das höre.“ Die Missstände, die Lehrerinnen und Schülerinnen gegenüber dem *Falter* zu Protokoll gegeben hatten, so stellte Meyer klar, „die wollen wir nicht und die dulden wir nicht“.

Denn es ging nicht um einzelne Verfehlungen, sondern um erschreckende strukturelle Missstände in einem der berühmtesten Opernhäuser der Welt, einem mit Millionen Euro geförderten Kulturtanker, der täglich bis zu 2000 Menschen unterhält und Sponsorengelder bekommt. Und nun lagen auf einmal schwerste Vorwürfe auf dem Tisch: Misshandlungen, Respektlosigkeiten, Erniedrigungen. Die Recherchen des *Falter* schlugen international Wellen, die *New York Times* widmete dem Fall eine ganze Seite.

Es waren ja auch seltene Blicke hinter die Kulissen eines Nationalheiligtums, die drei ehemalige Lehrerinnen – Sharon Booth, Eva Haslinger und Jolantha Seyfried –, aber auch eine Gruppe ehemaliger Schülerinnen und Schüler boten. Luisa S., Nina B., Wendelin V., Viola G. und eine anonym bleiben wollende Elevin, die auf dem Opernball tanzte, sprachen aus, was tabuisiert worden war. In sehr persönlichen Interviews berichteten sie von Misshandlungen und Erniedrigungen. Sie seien von einer gefürchteten Lehrerin, Bella Rachinskaya, an den Haaren gerissen, getreten, „bis aufs Blut gekratzt“ worden. Die Lehrerin sei ob ihrer Methoden bereits hinausgeworfen, aber dann wieder engagiert worden, weil sie „exzellente Ergebnisse“ geliefert habe. Die Kinder seien „wie Sklaven“ ausgebeutet worden, kritisierte auch Seyfried, selbst einst Leiterin der Akademie.

Mädchen seien in der Pubertät massivem „Bodyshaming“ unterzogen, vor anderen abgewogen und mit völlig falschen Ernährungsratschlägen in die Magersucht getrieben worden. Ein japanisches Mädchen sei so dürr gewesen, dass es „nach Tod gerochen“ habe, wie Sharon Booth erzählte. Es habe kaum sportmedizinische Betreuung, dafür aber sowjetischen Drill gegeben. Ein Mädchen zeigte Fotos seiner blutig getanzten Füße. Ein Schüler erzählte von einem Mädchen, das sich verletzt hatte und über eine Stunde auf die Rettung warten musste.

Kritik an den Verantwortlichen sei jahrelang abgeprallt, Whistleblower seien versetzt oder öffentlich diskreditiert worden. Sowohl Manuel Legris, der Leiter des Staatsopernballetts, als auch Simona Noja, die Geschäftsführerin der Akademie, hätten sich für die Missstände im Grunde nicht interessiert. Legris gab sich zwar erschrocken ob der Vorwürfe, legte aber nach Veröffentlichung der *Falter*-Recherchen noch einmal nach. Die Kinder, die hier in den Medien sprechen, seien den Anforderungen der Schule eben nicht nachgekommen, höhnte er in *News*. Denn: „Schmerz gehört zum Alltag.“

Mehr als acht Monate sind seit der Veröffentlichung dieser Vorwürfe vergangen. Der damalige ÖVP-Kulturminister Gernot Blümel und Bundestheater-Holding-Chef Christian Kircher setzten eine prominent besetzte Untersuchungskommission unter der heutigen Bundeskanzlerin und damaligen Verfassungsgerichtshofspräsidentin Brigitte Bierlein ein, die noch in diesem Jahr Bericht erstatten sollte.

Da Bierlein Kanzlerin wurde, übernahm Susanne Reindl-Krauskopf, Leiterin des Instituts für Strafrecht der Universität Wien, diese Arbeit. Mit ihr gingen Martina Fasslabend, Präsidentin des Kinderschutzwerks Möwe, und Ulrike Sych, Rektorin der Universität für Musik und darstellende Kunst, den Vorwürfen nach.

Nun, nach 14 Meetings und der Befragung von 20 Expertinnen und Experten, liegt der Endbericht vor. Es ist ein beklemmendes, 35 Seiten starkes Dokument, das die sich dem Ende zuneigende Ära Meyer in kein gutes Licht stellt. Nicht nur, weil der Bericht die Vorwürfe der Betroffenen voll bestätigt, sondern weil er darüber hinaus auch noch festhält, dass sich die Lage in den letzten Monaten nicht wesentlich geändert hat. Was hat die Kommission herausgefunden?

Erstens: „Ein Problembewusstsein in Bezug auf Kinderschutz und Kindeswohl fehlt in der Ballettakademie insbesondere auf Führungsebene.“

Zweitens: „Der Schutz der Kinder und Jugendlichen vor Diskriminierung, Vernachlässigung sowie gesundheitlicher Beeinträchtigung ist nicht im notwendigen Ausmaß erfolgt.“

Drittens: „Erniedrigende Kommentare, (...) unterentwickelte Kommunikationsstruktur von Seiten einiger Ballettpädagog/innen lassen ein fehlendes Bewusstsein für Grenzüberschreitungen erkennen.“

Viertens: Es bestehe eine „Gefährdung des Kindeswohls“ durch eine „unzureichend kontrollierte Gesamtbelastung der jungen Tänzer und Tänzerinnen, die sich aus Training, Proben, Auftritten, Wettbewerben und dem Schulbesuch ergeben“.

Erschwerend komme, fünftens, das Fehlen einer weisungsfreien Kinderschutzbeauftragten hinzu. Und: Die Missstände seien nicht abgestellt, im Gegenteil. Sie bestünden weiter.

Das sind harte Bandagen für die Chefs der Staatsoper, denn sie hatten volle Aufklärung versprochen. Aber: „Seit Beginn der Sonderkommission wurden zwar seitens der Ballettakademie zahlreiche Änderungen vorgenommen. Doch erwecken sowohl die Vorgehensweise wie auch die Inhalte der getroffenen Maßnahmen bei der Kommission den Eindruck, dass die Motivation dieser Änderungen nicht primär dem Wohl der Kinder und Jugendlichen gilt.“ Sondern dem Image der Oper.

Dabei wäre Reform so wichtig. Denn es gebe „keine klaren Strukturen in Bezug auf Verantwortlichkeiten“, die Kompetenzen würden „verschwimmen“. Der Führungsstil sei „intransparent und nicht-partizipativ“, es gebe „kein verschriftlichtes Beschwerdemanagement“, ja nicht einmal die „Kinderschutzbeauftragte“ konnte namhaft gemacht werden. Legris, der bestens bezahlte künstlerische Leiter der Ballettakademie, sei „selten an der Ballettakademie und fast nie im Unterricht anwesend“.

Besonders mangelhaft, so rügt die Kommission, sei die „medizinisch-therapeutische Versorgung“ der Kinder, „an der Bal-

FOTOS: HERIBERT CORN (2), APA/HELMUT FOHRINGER (2)

Die Staatsoper wurde einer peinlichen Untersuchung unterzogen. Das Ergebnis ist schmerzhaft: Die Chefs, so der Bericht, hätten es verabsäumt, die Kinder vor Übergriffen und brutalen Methoden zu schützen

FOTOS: APA/STEHKADER, AILURA

lettakademie fehlt ein entsprechendes Bewusstsein für die eigene Verantwortung in Gesundheitsfragen“. Es gebe „keinen verlässlichen Handlungsplan für medizinische Zwischenfälle“, „keinen problemlos zugänglichen Kinderfacharzt an der Ballettakademie“, bei ausländischen Kindern würde die Krankenversicherung gerade einmal die Kosten der Akutversorgung tragen, und „bei Anzeichen von Essstörungen werden Trainingsausschlüsse nur sehr zögerlich ausgesprochen“.

Fazit: „Insbesondere auf Führungsebene“ fehle „ein Problembewusstsein in Bezug auf Kinderschutz und Kindeswohl“, stattdessen müssten sich die Kinder „erniedrigende Kommentare“ anhören.

Die Kommission will nun nichts weniger als eine „Neuausrichtung im Sinne einer zeitgemäßen (klassischen) Ballettausbildung auf höchstem Niveau unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Kinder“.

Die strafrechtlichen Vorwürfe, etwa die sexuelle Belästigung eines 16-jährigen Schülers durch einen vor ihm onanierenden Lehrer, wurden von der Kommission nicht untersucht. Der Lehrer wurde entlassen, die Staatsanwaltschaft ermittelt immer noch.

Und die Staatsoper? Sie verweist auf umfassende Reformen. In einer parlamentarischen Anfragebeantwortung vom Dezember 2019 hat Kulturminister Alexander Schallenberg aufgelistet, was die Oper seit Bekanntwerden der Vorwürfe geleistet habe. Man habe eine externe Telefonberatung bei der Möwe eingerichtet, einen Verhaltenskodex geschaffen, zwei Psychologinnen eingestellt, ein Kinderschutzkonzept ausgearbeitet und mit Fachleuten physiotherapeutische Behandlung angeboten. Die Kommunikation mit den Eltern werde verbessert, ein „umfassendes Qualitätsmanagement“ erarbeitet.

Wirklich gegriffen hat der Kulturwandel offenbar noch nicht, wie Reindl-Krauskopf rügt. So ruft eine neue russische Tanzlehrerin die Kinder nicht mit deren Nachnamen, sondern mit deren Konfektionsgrößen: „Paula X-Small“, „Maria Medium“, „Luisa Large“.

Ballettchefin Simona Noja: Wird sie zurücktreten?

Die Staatsopern-Tragödie und die ersten Konsequenzen auf den Falter-Bericht

:: **Es war ein Schock** für die Opernwelt. Ballettelevinnen, die bei Opernball und Neujahrskonzert so leichtfüßig das Land erfreuen, sie packten auf einmal aus über die Methoden und das Leid hinter den Kulissen: Tritte, Demütigungen, Essstörungen und sogar sexueller Missbrauch.
Auch drei Lehrerinnen – Sharon Booth, Gabriele Haslinger und Jolantha Seyfried – erzählten von struktureller Gewalt und Missmanagement. Den *Falter* erreichte eine wahre Flut an Leserbriefen ehemaliger Ballettschülerinnen, die ebenfalls von Demütigungen erzählten.

Die Schockwellen erreichten auch die *New York Times*, die den *Falter*-Recherchen eine ganze Seite widmete, das Image der Staatsoper steht am Spiel.

Kulturminister Gernot Blümel setzte daher eine Untersuchungskommission ein, die vor allem auch von Bundestheater-Chef Christian Kircher tatkräftig ermuntert und unterstützt wurde (auch gegen heftigen internen Widerstand). Er wolle „reinen Tisch", so die interne Order Kirchers.

Und den kriegt er offenbar auch. Nicht Brigitte Bierlein, die ursprünglich die Kommission leiten sollte, fertigte den ersten Zwischenbericht, sondern die Strafrechtlerin Susanne Reindl-Krauskopf und zwei weitere Expertinnen.

Ihr dem *Falter* und der APA vorliegender Bericht geht mit dem Regime von Meyer & Co. hart ins Gericht: „Es bestehen keine klaren Strukturen in Bezug auf Verantwortlichkeiten und den organisatorischen Aufbau der Ballettakademie." Der Führungs- und Kommunikationsstil sei „intransparent und nicht partizipativ." Und weiter: „An der Ballettakademie scheint kein klares, qualitätsgesichertes Auswahlprozedere zu existieren. Auch die pädagogische Eignung mancher Lehrender ist zu hinterfragen. (…)"

Auch die medizinische Versorgung der Ballettschüler/-innen „erscheint als höchst unzulänglich. Es gibt keine kontinuierliche Begleitung durch Ernährungsberater, Physiotherapeuten oder Psychologen. Ein Krisenplan für medizinische Zwischenfälle (z. B. Essstörungen, Trainingsunfälle) scheint nicht zu existieren. (…) Ein Kinderschutzkonzept (…) konnte bislang nicht beobachtet werden. Die Unterstützung der Kinder scheint davon abzuhängen, ob sie zufällig eine Vertrauensperson innerhalb der Ballettakademie finden. Dieser Umstand kann zu persönlichen Abhängigkeiten führen und wiederum Machtmissbrauch begünstigen." Im Herbst werden Opernchef Meyer und Ballettchef Manuel Legris befragt.
Auch die Justiz ermittelt. Vor der Staatsanwaltschaft haben die Jugendlichen ihre Vorwürfe bekräftigt.

FLORIAN KLENK

12 FALTER 15/19 POLITIK

POLITIK FALTER 15

„Wir wurden gebrochen"

Brutalität, Demütigungen, sexuelle Übergriffe, Magersucht: Schüler, Schülerinnen und Lehrerinnen erzählen erstmals über die unerträglichen Zustände an der Ballettakademie der Wiener Staatsoper. Eine Falter-Recherche hinter den Kulissen der berühmtesten Kulturinstitution des Landes

BERICHT: FLORIAN KLENK

Das sind die Füße eines 18-jährigen Mädchens nach einem schikanös langen Trainingstag. Es erlitt einen Bandscheibenvorfall aufgrund brutaler Trainingsmethoden

Man solle mit dem Maestro reden, sagen die Schülerinnen, er wisse Bescheid. Der Maestro, sein Name tut nichts zur Sache, war einst ein großer Tänzer. An der Mailänder Scala jubelte ihm das Publikum zu. Die Leiterin der Ballettakademie Simona Noja engagierte ihn als Ballettlehrer für die jungen Elevinnen und Eleven.

Kurz darauf aber warf sie den Maestro wieder hinaus, er sei kein guter Lehrer, sagte sie. Er bekämpfte die Kündigung, der Betriebsrat sprang ihm bei. Und so fand sich ein neuer Platz für ihn: die Portiersloge in der Goethegasse 1, wo die Ballettakademie residiert. Da sitzt der Maestro nun, eingesperrt und gedemütigt. Als Gefangener seiner selbst. Aber offenbar auch als Wächter.

Es gibt nämlich noch eine andere Erzählung, warum der Tänzer zum Portier degradiert worden ist. Er soll grobe Missstände beobachtet und gemeldet haben. Deshalb sei er in Ungnade gefallen. Eine Schülerin sagt: „Er passt er auf uns Kinder auf".

In Ungnade gefallen ist auch Sharon Booth. Andres als der Maestro schweigt sie nicht: „Die Behandlung der Kinder durch einige Ballettpädagogen und die Uneinsichtigkeit der Verantwortlichen diesen Missständen gegenüber hat mich zu diesem Schritt veranlasst." Booth, eine lebensfroh und engagiert wirkende Tanzlehrerin aus Kanada, wurde an der New Yorker Juilliard School ausgebildet, einer der besten Unis für darstellende Kunst in den USA. Auch sie unterrichtete an der Staatsoper. 2017 hat sie jedoch gekündigt. Die Kinder, so erzählt Booth, seien nämlich Opfer autoritärer, gewalttätiger und gefährlicher Unterrichtsmethoden geworden. Diese Ballettwelt verdiene einen Blick hinter die Kulissen, sie sei „eine der letzten unerforschten Bastionen, in denen Kinder misshandelt werden, ohne dass die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden." Es werde „ein Mantel des Schweigens über Vorfälle gebreitet beziehungsweise werden sie geleugnet".

Es gibt zwei weitere Stars, die der Ballettakademie den Rücken kehrten: Gabriele Haslinger, einst Ballerina und Grande Dame des Hauses, die mit dem großen Rudolf Nurejew tanzte. Sie sagt: „Die Eltern glauben, die Kinder in der Akademie in besten Händen zu wissen, aber das stimmt nicht." Ja, natürlich gebe es viele engagierte Lehrerinnen und Lehrer. Aber einige Vertreter der „russischen Schule" hätten „sowjetischen Drill und zaristische Pädagogik" in die Akademie gebracht.

So sieht es auch Jolantha Seyfried. Sie spricht von einer „Sklavenmentalität", die sich breitgemacht habe: „Die Kinder sind hier nur eine Ware, um die Oper zu bespielen." Seyfried ist nicht irgendwer: Sie war Erste Solotänzerin an der Staatsoper. Der langjährige Staatsoperndirektor Ioan Holender hatte sie zur Leiterin der Ballettakademie ernannt. Dann wurde sie jäh abgesetzt. Heute sagt sie: „Eine Generation von Lehrerinnen gibt der anderen die selbst erlittene Grausamkeit mit", das Patriarchat herrsche hier. Kinder litten an Ernährungsstörungen, Drill, Angst und auch Gewalt. Keine öffentliche Schule könne heute so betrieben werden wie die Ballettakademie.

Dies ist eine Geschichte über die grausame Welt hinter den Kulissen der Staatsoper, eine Geschichte über jene Kinder, die

Staatsopern-Chef Dominique Meyer hat aufgrund von Falter-Recherchen Lehrer freigestellt

Simona Noja leitet die Ballettakademie und hat die Missstände zu verantworten

» *Ich wurde von einer Lehrerin getreten, beschimpft, blutig gekratzt, psychisch gebrochen. Es dauerte Jahre, bis ich wieder ins Ballett fand. Das war eine Jugendstrafanstalt*

ANNE-MARIE, EX-SCHÜLERIN

„Du bist fett", „Du hast Hasenzähne", „Du hast keine Eier": Das mussten Kinder in der Staatsoper von Lehrern hören

beim Opernball oder zum Neujahrskonzert Bella Figura machen. Eine Geschichte über die Zustände in einer bereits im 18. Jahrhundert gegründeten Institution, die auch heute noch mit einer Million Euro Steuergeld finanziert wird.

Glaubt man Lehrerinnen, Schülerinnen und Eltern, dann ist die Akademie eine Art totale Institution. Seit Wochen geht der *Falter* schwerwiegenden Vorwürfen nach. Seit Monaten schon beschäftigt sich auch die Kinder- und Jugendanwaltschaft der Stadt Wien mit der Einrichtung: „Im Grunde hätten wir diesen Laden sofort zusperren müssen", sagt ein Beamter, „man muss ihn von Grund auf erneuern."

Der *Falter* hat nicht nur autorisierte Interviews mit Betroffenen geführt, sondern auch E-Mails und Whatsapp-Chats von Schülerinnen gelesen und Protokolle eingesehen. Schülerinnen klagen darüber, von einer „sadistischen Lehrerin" aus Russland gedemütigt, getreten, blutig gekratzt, blau gezwickt und an den Haaren gerissen zu werden. Beschwerden hätten zwar zu Ermahnungen geführt, aber den Sadismus nicht beendet. Noch heute ist die Lehrerin auf den Youtubevideos der Staatsoper in Aktion zu sehen, sie sitzt gleich neben Ballettchef Manuel Legris.

Die Schülerinnen beklagen zudem eine völlig unprofessionelle „Kultur des Bodyshaming", also ein Beschämen und Verspotten ihrer Körper. Dies habe viele Mädchen in Essstörungen und in die Magersucht getrieben. Es gebe, obwohl das Ballett ein Hochleistungssport sei, anders als in anderen Opernhäusern (etwa in London) keine ausreichende Ernährungsberatung, keine psychologische und sportmedizinische Betreuung, ja selbst die notfallmedizinische Behandlung nach Unfällen lasse zu wünschen übrig.

Und zu allem Überdruss treibt sich hier offenbar auch ein mutmaßlicher Sexualstraftäter herum. Ein ehemaliger Schüler schickte dem *Falter* ein Protokoll, in dem von sexueller Verführung durch seinen Lehrer die Rede ist. In einem sehr differenzierten Schreiben schildert der dem *Falter* namentlich bekannte junge Mann zunächst die Entdeckung seiner Homosexualität als Teenager und seine Zuneigung zu einem Lehrer. Aber anstatt den Jungen aus professioneller Distanz zu betreuen, habe der über 50 Jahre alte Mann ihm Pornos vorgespielt, ihn geküsst und im Auto vor ihm onaniert, gegen den Willen des Burschen, der damals erst 16 Jahre alt war.

Die *Falter*-Recherchen, das soll hier auch betont werden, wurden von einem Team rund um Staatsoperndirektor Dominique Meyer unterstützt, sein Sprecher André Comploi setzt auf Transparenz. Meyer sagte vor zwei Wochen zum *Falter*: „Ich bin sehr betroffen, wenn ich all das höre. Es ist klar,

Fortsetzung nächste Seite

FOTOS: PRIVAT, APA/HELMUT FOHRINGER, BISTRITA, AILURA

„Das war Managementversagen"

Der Falter deckte schwere Missstände in der Ballettakademie der Staatsoper auf. Eine

INTERVIEW: FLORIAN KLENK

Susanne Reindl-Krauskopf, Leiterin des Instituts für Strafrecht der Universität Wien, ist Vorsitzende der unabhängigen Sonderkommission zur Aufklärung harter Vorwürfen gegenüber der Ballettakademie der Wiener Staatsoper. Sie folgte in dieser Funktion VfGH-Präsidentin Brigitte Bierlein nach, die unerwartet Bundeskanzlerin wurde.

Das vom ehemaligen Kulturminister Gernot Blümel eingesetzte Kontrollgremium hatte nach Enthüllungen im *Falter* drei Vorwürfe zu untersuchen: die grobe Behandlung von Schülerinnen der Ballettakademie durch Lehrerinnen, den Vorwurf eines sexuellen Übergriffes durch einen Lehrer und die mangelnde medizinische Betreuung von Schülerinnen, zumal jener mit Essstörungen. Die Untersuchungskommission legt nun ihren ersten Zwischenbericht vor, mit verstörenden Erkenntnissen (siehe Kasten).

Strafrechtlerin Reindl-Krauskopf: „Organisierte Unverantwortlichkeit"

Falter: *Frau Professorin Reindl-Krauskopf, Ihr Bericht erhebt schwerwiegende Vorwürfe gegenüber Staatsoperndirektor Dominique Meyer und seinem Führungsteam. Er ist der bestbezahlte Kulturmanager Österreichs und hat die Ballettakademie offenbar nicht im Griff. Wie sind Sie zu diesem Befund gekommen?*

Reindl-Krauskopf: Es gibt in der Ballettakademie der Staatsoper keine klaren Strukturen in Bezug auf Verantwortung. Teilweise ist es so, dass die Personen, die mit uns gesprochen haben, nicht darüber Auskunft geben konnten, wer welche Entscheidungen trifft und wer eigentlich der unmittelbare Vorgesetzte ist.

Gehen wir ins Detail: Die Sache ist aufgeflogen, weil sich eine Lehrerin, Sharon Booth, an den Falter gewandt hat, nachdem sie intern mit ihrer Kritik an den Missständen nicht durchgedrungen war. Auch ehemalige Schülerinnen hatten sich an den Falter gewandt und von katastrophalen Zuständen berichtet: körperliche Grobheiten, Tritte, Reißen an den Haaren und vor allem seien Mädchen förmlich in die Magersucht getrieben worden.

Reindl-Krauskopf: Es gibt Personen, die auch uns gegenüber solche Vorwürfe erhoben haben. Es gab aber auch Personen, die die Vorwürfe bestritten haben. Ich bitte um Verständnis, dass ich nicht ins Detail eingehen kann, weil die Auskunftspersonen um Anonymität gebeten haben.

Reden wir über das größte Problem an der Akademie, die Essstörungen vieler Mädchen und die mangelnde ernährungsmedizinische Betreuung.

Reindl-Krauskopf: Ballett ist Hochleistungssport. Und es ist in jedem anderen Hochleistungssport Standard, dass es auch professionelle medizinische Betreuung gibt. Nur nicht an der Staatsoper. Dazu kommt, dass wir es mit Kindern zu tun haben. Die Karriere der Tänzerinnen beginnt ab etwa zehn Jahren. Bei diesen Kindern verändert sich beim Erwachsenwerden natürlich der Körperbau. In dieser Sondersituation, wo man einerseits diese körperliche Anforderung durch die Art des Tanzens hat und andererseits die Bedürfnisse eines sich entwickelnden Körpers – da braucht es Unterstützung.

Stattdessen gab es Bodyshaming.

Reindl-Krauskopf: Es ist uns geschildert worden, dass es so gut wie keine Unterstützung

FOTOS: APA/HELMUT FOHRINGER (2)

19 POLITIK — POLITIK FALTER 15/19 15

Das verstörte mich, ich war jedes Mal den Tränen nahe. Es gab keine psychologische Hilfe. Ich wartete nur auf die Ferien.“

Lehrerin Gabriele Haslinger erinnert sich an Kinder, die Abführmittel zu sich genommen hätten, um Gewicht zu verlieren. Gouvernanten hätten die Kinder „en bloc“ auf die Waage gestellt statt die Diskretion zu wahren. Haslinger sagt: „Natürlich muss man auf das Gewicht achten. Aber doch nicht so. Und schon gar nicht soll man Mädchen vor den anderen wiegen. Dauernd hörten die Mädchen: ‚Du bist zu dick! Du bist zu dick! Du bist zu dick!‘ Da muss man ja zusammenbrechen.“

Haslingers Kollegin Booth informierte ihre Vorgesetzten schon im Jahr 2011 von diesen Missständen: „Aufgrund persönlicher Beobachtung und meines persönlichen Engagements habe ich eine ganze Reihe von Mädchen kennen gelernt, die an Bulimie (zwanghaftem Erbrechen nach dem Essen, Anm.) oder Anorexie (nervlich bedingter Appetitlosigkeit, Anm.) leiden“, schrieb sie an Simona Noja, vermutlich gebe es „noch viele unentdeckte Fälle“. Die Mangelernährung, so erklärte Booth, richte bei den Mädchen gewaltigen Schaden an. Sie würden nicht mehr menstruieren, das Knochenwachstum, Zähne und Haarwuchs seien beeinträchtigt und vor allem der Herzrhythmus werde gestört. Booth legte ein Reformkonzept vor, sie schickte Namen von Experten anderer Opernhäuser, die das Problem längst erkannt hätten. Sie machte sich richtig Sorgen.

Booth weiß ja, wovon sie spricht. Sie, die auf den ersten Blick so kräftig und durchtrainiert wirkt, erkrankte in den 90er-Jahren selbst an Bulimie. Zehn Jahre lang. Sie leide aufgrund der Mangelernährung heute an Osteoporose, Knochenschwund. Bei einem Tanzunfall brach sie sich deshalb die Hüfte, die Ärzte sagten ihr nach einer Röntgenuntersuchung, ihre Knochen seien wie die einer 80-jährigen Frau. Um den Kindern ähnliches Leid zu ersparen, regte sie an, dass die Oper den Kindern und Jugendlichen nicht nur professionelle Ernährungsberatung anbiete, sondern auch psychologische Betreuung.

Die Staatsoper betont, diese Betreuung sei von Simona Noja angeboten worden. Ein Schularzt würde die Kinder untersuchen und habe nichts Auffälliges gefunden. Booth kontert, es habe in Wahrheit „kaum

Sharon Booth litt selbst an Bulimie. Sie kritisiert Bodyshaming und brutale Methoden

Jolantha Seyfried leitete einst die Ballettakademie und kennt die Zustände

Gabriele Haslinger war eine Grande Dame der Oper. Jetzt schlägt sie Alarm

»

Das ist eine unerforschte Bastion, in der Kinder misshandelt werden, ohne dass die Betroffenen zur Rechenschaft gezogen werden

SHARON BOOTH, LEHRERIN

»

Es herrscht eine Sklavenmentalität. Die Kinder sind eine Ware. Eine Generation gibt die Grausamkeit an die nächste weiter

JOLANTHA SEYFRIED, EX-CHEFIN

»

Sowjetischer Drill und zaristische Pädagogik haben sich breitgemacht. Eltern glauben ihre Kinder gut aufgehoben. Das stimmt nicht

GABRIELE HASLINGER, LEHRERIN

Ballettschülerinnen: „Blutig gekratzt, getreten, an den Haaren gerissen“

eine Reaktion gegeben“. Die Oper habe zwar zwei freiwillige Ernährungsworkshops an Wochenenden angeboten, doch die seien nur schwach besucht gewesen. „Die kranken Mädchen sind nicht gekommen“, vermerkt ein interner Schriftverkehr mit der Ernährungsberaterin, die den Kurs abhielt.

Nicht nur Essstörungen werden von den Schülerinnen beklagt, sondern auch Sadismus. Anne-Marie erzählt über die Lehrerin Bella R.: „Sie hat mich beim Training mit ihren langen Fingernägeln so gezwickt, dass ich blaue Flecken hatte. Sie hat mir die Strumpfhosen zerrissen und mich so gekratzt, dass ich blutete. Ich habe das alles hinuntergeschluckt. Einmal trat sie gegen meinen Knöchel, als ich auf den Spitzen stand. Ich bin umgeknickt, habe mich verletzt.“ Zwei Monate sei sie ausgefallen.

Anne-Marie erzählt, sie habe die Missstände auch an Simona Noja gemeldet, „doch das brachte nichts. Uns wurde gezeigt, wer das Sagen hat. Wir waren es jedenfalls nicht. Wir wurden psychisch zerbrochen. Wir wurden zertrampelt.“ Einem Mädchen, das sich am Knöchel verletzte, habe Bella R. beschieden, die Verletzung sei eine „Strafe Gottes“, weil sie das Training am Vortag ausgelassen habe.

Marina erzählt: „Wir mussten unaufgewärmt tanzen. Wir hatten Verletzungen, weil unsere Körper überlastet waren. Ich hatte Schienbeinentzündungen, weil ich immer schneller und schneller springen musste. Da denkst du nicht mehr an die Technik. Es hat sich nur mehr sadistisch angefühlt. Sie hatte mich am Haarknödel gerissen. Mit Nägeln gekratzt, sie war handgreiflich, übergriffig. Wir wussten uns nicht zu helfen. Und wenn wir uns bei Simona Noja beschweren, dann habe R. geschimpft: ‚Ihr faulen Mädchen, könnt nicht arbeiten.‘“

FOTOS: HERIBERT CORN

Warum durfte diese mutmaßliche Sadistin R. hier überhaupt noch unterrichten? Jolantha Seyfried, Simona Nojas Vorgängerin, hatte sie höchstpersönlich „hinauskomplimentiert“. Noja aber holte sie zurück: „Ihr Wissen ist sehr umfangreich. Sie war sehr inspirierend. Ihre Choreografien waren sehr gut“, rechtfertigt sie sich heute.

Von „unglaublich verletzenden Worten gegenüber Kindern, die ihr Bestes geben“, weiß auch die Lehrerin Gabriele Haslinger zu berichten. „Es wird nichts aus dir!“, „Du tanzt wie eine Hausfrau!“, „Was für hässliche Füße!“, „Du hast Hasenzähne!“, „Du hast keine Eier!“ – das sind Worte, mit denen Kinder bedacht wurden. „Die meisten zerbrechen daran, denn es wird schreckliche Angst geschürt. Die Kinder legen sich einen Panzer zu, manche verschleppen sogar Verletzungen, aus Angst, negativ beurteilt zu werden“, sagt Haslinger.

Es sind „Erziehungsmethoden aus dem 19. Jahrhundert“, sagt Booth. „Angsterfüllte Kinder“ seien da produziert worden, Kinder, die im Halbjahr gute Noten hatten, sich in Sicherheit wogen und dann auf einmal doch hinausgeschmissen wurden.

Mia (Name geändert, Anm.) war eines dieser Kinder. Ihre Mutter, eine selbstkritische und weltoffen wirkende Frau, sitzt im Café Sperl und erzählt von diesem „Wahnsinn, der meinem Kind angetan worden war“. Mia liebte das Ballett und sie tanzt auch heute noch, im Ausland. Mit neun Jahren habe das Kind zu tanzen begonnen. Die Mutter war schon damals eher misstrauisch. „Sie stand in einem Turnanzug in der Akademie, umzingelt von leistungsorientierten Eltern, die ihre Kinder in rosa Tutus steckten. Aber sie hatte Freude. Sie wollte die rigide Struktur. Also stimmten wir zu.“

FALTER Radio

www.falter.at/radio
Der Podcast mit Raimund Löw

Mittwoch, 10.4.2019: Eine misshandelte Ballettschülerin, die Lehrerin Sharon Booth und Ex-Ballettakademiechefin Jolantha Seyfried packen über die Zustände an der Ballettakademie aus

Mia war eine gute Tänzerin, aber jeder wusste, dass sie eines Tages von großer Statur sein würde. „Man versicherte mir: Das macht nichts!“, erzählt die Mutter. Doch von einem Tag auf den anderen schmiss man das Kind raus. „Meine Kleine ist zusammengebrochen, sie war wie gelähmt, sie hat die Spitzenschuhe in den Müll geworfen, eine Scheibe eingeschlagen. Ich musste den Notarzt rufen, um ihr Psychopax-Tropfen zu geben. Von einem Tag auf den anderen hat das Kind auch seinen Schulplatz und sein soziales Umfeld verloren.“ Nur durch Interventionen habe das Kind in der Schule bleiben dürfen.

Solche Geschichten erzählen viele Eltern. Zugleich bitten sie, namentlich nicht genannt zu werden, weil sie Repressionen gegen ihre Kinder fürchten.

Sie betonen, dass sie sich nicht darüber beklagen, dass ihre Kinder die Akademie verlassen mussten – das sei in einer Elitenschmiede jederzeit zu akzeptieren. Sie beklagen, wie dies geschah, mit welch groben und herabwürdigenden Worten und mit welchen Konsequenzen.

Jolantha Seyfried sagt heute, wie im Modelbusiness würde hier ein völlig krankes Körperbild propagiert. „Alle müssen dünn sein. Alle Schwäne müssen gleich aussehen. Für Individualität ist in dieser Institution kein Platz.“ Die Kinder würden „als das Produkt der Lehrerinnen“ gelten, als „Material“ für Regisseure, das man wegwirft, wenn es nicht mehr gebraucht wird. Seyfried sagt: „Ich war Augen- und Ohrenzeugin, als man einem Kind wörtlich einen ‚bad character‘ attestiert hat.“ Wer das thematisiert habe, sei als „Nestbeschmutzer“ angesehen worden.

Wie reagiert die Oper auf diese Vorwürfe? Im Zimmer von Direktor Dominique Meyer, einem braun vertäfelten Büro mit Blick auf die Ringstraße, empfangen neben dem Direktor und seinem Sprecher eine Juristin, Simona Noja und der kaufmännische Geschäftsführer der Oper, Thomas Platzer, den *Falter*. Sie hören manche der Vorwürfe, etwa den des sexuellen Übergriffs, zum ersten Mal, wie sie beteuern. Sie wirken erschrocken, sprachlos.

Simona Noja hört mit ernster Miene zu. Sie erklärt, sie habe gemeinsam mit Ballettchef Manuel Legris auf Kritik stets reagiert, regelmäßig Gespräche mit Schülerinnen geführt, die Lehrerin Bella R. wiederholt abgemahnt und sich persönlich um Kinder mit Essstörungen gekümmert. R. sei nach mehreren Verwarnungen im Jänner 2019 gekündigt und aufgrund der schwerwiegenden Vorwürfe vom Dienst freigestellt worden. Jener Tanzlehrer, der einen 16-jährigen Burschen bei einem Ausflug sexuell bedrängt haben soll, wurde sofort nach Übermittlung des Protokolls von der Ballettakademie- und der Staatsoperndirektion vom Dienst freigestellt, Untersuchungen laufen.

Die Oper will aber auch festgehalten wissen, dass Kinder von Ärzten regelmäßig begutachtet werden, dass Noja und Legris in der Ballettakademie schriftliche Vereinbarungen mit den Lehrern eingeführt haben, wonach auf die Ernährung zu achten und der Respekt einzuhalten ist.

Seit mehreren Monaten gebe es eine Kooperation mit der Kinder- und Jugendanwaltschaft, alle Vorgaben würden „auf Punkt und Beistrich“ umgesetzt. „Wir sehen den Reformbedarf“, sagt Sprecher Comploi.

Und Noja? Hat sie in ihrem Ehrgeiz, aus

Hinter den Kulissen der Staatsoper wurden junge Tänzerinnen gedemütigt.
Im Falter erzählten Lehrerinnen und Schülerinnen von ihren Erfahrungen

»

Wir reden von fehlendem Qualitätsmanagement und fehlendem Beschwerdemanagement“

SUSANNE REINDL-KRAUSKOPF

26 FALTER 16/19 FEUILLETON — FEUILLETON FALTER 16/19 27

Das Mädchen mit den blutigen Füßen

Am Opernball applaudierte ihr der Bundespräsident. An der Staatsoper wurde sie gedemütigt und verletzt. Eine junge Elevin erzählt

BEGEGNUNG: FLORIAN KLENK

Staatsoperntragödie: Was bisher geschah

»

Ich bin so unfassbar böse, weil so viele von uns einfach nur fertig gemacht wurden. Und weil wir so schutzlos waren

SOPHIE H.

Ballettelevin Sophie (fotografiert von Kathrin Hergel): „Es war Gehirnwäsche“

Untersuchungskommission des Kulturministers legt nun den ersten Zwischenbericht vor. Er ist vernichtend

gibt, wenn man Probleme mit dem sich verändernden Körperbau hat. Unser Eindruck ist, dass sich bei Mädchen ein krankhaftes Idealbild entwickelt hat und es so zu Essstörungen kam.

Sind strafrechtliche Grenzen überschritten worden?
Reindl-Krauskopf: Wenn Kinder verletzt werden durch Trainingsmethoden, dann sind wir im Bereich des Strafrechts, zumal dann, wenn es von den Lehrerinnen und Lehrern bewusst als Unterrichtsmittel eingesetzt wird. In einem Fall sind die Strafverfolgungsbehörden eingeschaltet worden. Auch den Fall des sexuellen Übergriffs durch einen Lehrer untersuchen die Strafbehörden, daher haben wir ihn nicht untersucht. Nach den bisherigen Ergebnissen unserer Gespräche dürften solche extremen Übergriffe aber der Ausnahmefall gewesen sein.

Welche Verantwortung tragen die Leiter des Staatsopernballetts bzw. der Ballettakademie, Manuel Legris und Simona Noja. Haben die Chefs richtig reagiert oder haben sie die Sache schleifen lassen?
Reindl-Krauskopf: Die Frage beantworten wir im Endbericht. Es geht uns bei dem Punkt der organisierten Unverantwortlichkeit oder der organisierten Verantwortungslosigkeit, wie Sie es nennen, um die Gesamtstruktur.

Das heißt, wir reden nicht von Einzelfällen, sondern von einem Managementversagen im größten Kulturbetrieb des Landes?
Reindl-Krauskopf: Ja, wir reden von Managementversagen. Wir reden nach unserem derzeitigen Wissensstand von fehlendem Qualitätsmanagement, etwa bei der Auswahl der Lehrerinnen und Lehrer. Wir vermissen das Beschwerdemanagement, wenn Eltern oder Kinder unzufrieden waren. Es fehlen auch Verantwortungsstrukturen in der Kommunikation nach außen, etwa mit Schulpartnern.

Was sagt eigentlich Dominique Meyer zu diesen sehr schwerwiegenden Vorwürfen?
Reindl-Krauskopf: Das Gespräch haben wir auf Herbst vertagen müssen, es sind Theaterferien.

Und Manuel Legris, der Chef des Staatsopernballetts? In einem Interview mit News hat er Victim-Blaming betrieben und gesagt, jene Kinder, die sich beschweren, seien mit den hohen Ansprüchen nicht zurechtgekommen.
Reindl-Krauskopf: Diese Einschätzung teile ich nicht.

Ein großes Problem, das Sie ansprechen, ist die Kooperation der Oper mit der Schule. Die Balletteleven und -elevinnen, die in die Staatsoper gehen, besuchen das öffentliche Gymnasium in der Boerhaavegasse. Wenn sie aus der Akademie fliegen, müssen sie oft auch die Schule verlassen.
Reindl-Krauskopf: Das ist ein Missstand. Der Schulversuch, der für die Kooperation mit der Staatsoper läuft, stellt auf die Besonderheiten der Ballettausbildung ab, aber nicht auf die Interessen der Kinder. Wenn Kinder die Akademie verlassen, müssen sie oft an eine andere öffentliche Schule wechseln und da wird es schwierig, in den Schulplan hineinzufinden. Einige Schülerinnen und Schüler, die im Internat leben und die aus dem Ausland nach Wien gekommen sind, um diese Ausbildung zu machen, haben ihr soziales Umfeld verloren und sind besonders vulnerabel.

Staatsopern-Chef Dominique Meyer wird Managementversagen vorgeworfen

Oft kommen sie aus Osteuropa, wer kümmert sich dann um sie?
Reindl-Krauskopf: Wenn sie Glück haben, ihre Eltern. Wenn nicht, dann finden sie vielleicht Vertrauenspersonen in der Ballettakademie oder im Internat und kriegen vielleicht von dieser Seite Unterstützung. Wenn sie nicht in dieser glücklichen Situation sind, bleiben sie mehr oder weniger übrig.

Sie sprechen auch das Thema der Kinderarbeit an. Kinder würden viel zu oft abends an der Oper arbeiten.
Reindl-Krauskopf: Es ist unser Eindruck, dass es sehr viele Auftritte sind. Die Staatsoper hat uns versichert, dass diese Auftrittszahlen deutlich reduziert wurden.

Nach Lektüre des Berichts gewinnt man den Eindruck, die Entwicklungen der Kinderrechtsbewegung seien spurlos an der Oper vorübergegangen. Können Sie noch entspannt ein Kinderballett anschauen?
Reindl-Krauskopf: Es wird immer schwieriger, je mehr man weiß. Die Vorwürfe der Trainingsmethoden gehört zu haben und einmal zu erfassen, welche Belastungen diese Kinder auf sich nehmen, das war schon neu für mich. Das sind schon Drucksituationen, wo ich mir sehr viel mehr Unterstützung für die Kinder gewünscht hätte. Ich hoffe sehr, dass unsere Arbeit dazu beiträgt, dass sich was bewegt. Die Oper wird sich überlegen müssen, wie wichtig ihr die Ballettakademie ist. F

Ohne Tutu und Spitzenschuhe: Schülerinnen in der Tanzschule Hellerau-Laxenburg, 1929

FOTO: KHM – MUSEUMSVERBAND

sfreiheit

Mitstreiterinnen Expression und grenzten sich so auch vom Varieté ab. Zwar ging es in den Etablissements lockerer zu als an der Hofoper, doch bedienten die Showgirls in erster Linie den Voyeurismus eines männlichen Publikums. Die frühen Frauenrechtlerinnen faszinierte ein Körperbild, das der eigenen Vorstellungskraft und nicht den lüsternen Blicken der Männer entstammte. Leopoldine Kulka, eine Publizistin am linken Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung, schrieb nach einer Aufführung Duncans: „Das ist wie ein Blick in ein Paradies der Zukunft, in dem die Menschen den Mut haben werden, nur sie selbst sein zu wollen."

Aktion und Agitation

Der Untergang der Monarchie befeuerte das Reagenzglas, in dem der Neue Mensch entstand. Die Tänzerinnen zogen in Adelspaläste, etwa Schloss Laxenburg bei Wien. Fotos der Zeit zeigen androgyne Körper und Gesichter, die hinter Masken verschwinden, oder Performerinnen wie Anita Berber, die sich mit Blut übergießen. Politische Agitation vereinte sich mit selbsttherapeutischer Aktion.

Ohne Rückhalt durch eine Institution entwickelten Duncan oder Kulka das Berufsbild der unabhängigen, heute würde man sagen prekär lebenden Künstlerin. Zum ersten Mal sprach man von einer freien Szene, in der nicht nur künstlerische Originalität, sondern auch Selbstvermarktung gefragt war.

Die Tänzerinnen bedienten sich der Fotografie und des Films, um ihre Werke zu propagieren. Umgekehrt profitierten die Neuen Medien von den zeitgemäßen Ausdrucksformen. Im Studio von Madame d'Ora etwa entstanden Bewegungsstudien, die den Körper frei von Pose darstellten. Fratzen verzerrten die Gesichter, eine Antithese zum Ideal der lieblichen oder sinn-

Fortsetzung nächste Seite

» *Ballett ist gegen die Natur des menschlichen Körpers*

KARINA SARKISSOVA, BALLETTEUSE

„Alles tanzt": bis 10.2.2020 im Theatermuseum (mit ausgezeichnetem Katalog)

Die Staatsopern-Tragödie: Wie geht es jetzt weiter? Was tut die Oper?

:: **Was passiert nun in der Ballettakademie** nach all den Enthüllungen durch Schüler und Lehrer? Die Wiener Staatsoper verspricht Aufklärung und der Bundestheaterverband setzte eine Kommission ein, aber derweil wird die Liste der aufzuklärenden Vorwürfe immer länger.

Nachdem der *Falter* über rohe Ausbildungsmethoden der Lehrerin Bella Rachinskaya, mutmaßliche sexuelle Übergriffe durch einen Lehrer und Essstörungen von Schülerinnen und Schülern berichtet hatte, melden sich nun immer mehr ehemalige Eleven mit vollem Namen zu Wort. Auch die Beschuldigten sprechen.

So erzählt etwa der ehemalige Eleve Walentin Viehweider, dass sich ein Mädchen beim Tanzen den Fuß gebrochen hatte und trotz großer Schmerzen über eine Stunde im Ballettsaal warten musste. Der Grund für die Tortur: Die Leiterin der Akademie, Simona Noja, habe gemeint, die Sache sei doch nicht so schlimm, und eine Stunde vergehen lassen, ehe sie die Rettung rief.

Vorwürfe gegen Noja kommen auch von der italienischen Elevin Viola Gregorini. Sie berichtet davon, dass der Lehrer Gianpiero R. seine Chefin Noja von schweren Vorwürfen gegen einen sexuell übergriffigen Lehrer unterrichtet habe. Der Whistleblower sei daraufhin in die Portiersloge versetzt worden. Noja bestreitet diese Vorwürfe vehement. Im Gegenteil: Sie sei Vorwürfen immer nachgegangen.

Nun ist die Staatsanwaltschaft am Zug. Sie ermittelt gegen zwei Lehrerinnen und einen Lehrer. Eine Zeugin wird wohl die Studentin Luisa S. sein. Sie sagte aus, sie sei von der Lehrerin Bella Rachinskaya „wie ein Fußball" getreten worden. Sie habe zwei Monate mit dem Training aussetzen müssen.

Rachinskaya meldete sich indes in einer italienischen Tanzzeitung zu Wort und bedauert, grob gewesen zu sein. Sie beklagt allerdings eine „politische Kampagne" und vermutet eine „Intrige" gegen ihre Person.

Jener Tanzlehrer, der bezichtigt wird, vor einem Schüler onaniert und Schülern angeboten zu haben, ihre Schamhaare zu rasieren, bestreitet die Vorwürfe.

Der Bundestheaterverband selbst stellt sich derzeit keiner öffentlichen Diskussion mit den Betroffenen. Weder Ballettchef Manuel Legris noch Dominique Meyer wollen in TV-Sendungen mit den Betroffenen sprechen. Eine öffentliche Entschuldigung sandte bisher nur Christian Kircher vom Bundestheaterverband aus.

Die Untersuchungskommission wird nun von VfGH-Präsidentin Brigitte Bierlein geleitet. Sie möchte möglichst bald konkrete Empfehlungen für die Zukunft der Schule ausarbeiten.

FLORIAN KLENK

Die Falter-Recherchen führen zu Untersuchungen von Justiz und Bundestheater-Holding